

„Du siehst die Wunden  
und heilst mein Herz“ –  
haben wir gerade gesungen,  
und die Frage ist: –  
*Stimmt das?*  
*...wenigstens manchmal?*

Ist Gott wirklich da –  
und *sieht* mich  
und *heilt* mein Herz?

Viele Jahre lang hat hier bei uns  
ein junger Mann mit Theater gespielt.  
Irgendwann war er in eine tiefe persönliche Krise geraten.  
Er hat gebetet –  
davon sprechen wir hier ja oft genug.  
Aber er hat nichts gehört.  
Keine Antwort, keinen Hinweis,  
keinen Gott, der ihn an die Hand nahm.  
Da hat er dann aufgehört zu beten.  
Und er hat gesagt:  
*„In dem Moment ging es mir besser!  
Ich habe nicht mehr auf Gott gehofft  
und auf ihn gewartet.  
Ich habe erkannt:  
Ich muss da alleine durch.“*

Jetzt spielt er nicht mehr Theater bei uns.  
Gott hat geschwiegen.  
Und der junge Mann fragt sich:  
„Gibt es Gott wirklich? Vermutlich nicht“,  
sagte er.  
„Aber *wenn* es ihn gibt,  
hat er mit mir offenbar nichts am Hut.“

„Du siehst die Wunden  
und heilst mein Herz“ –  
das stimmt zumindest nicht *für alle*.  
Es ist dennoch eine Hoffnung  
und eine Erfahrung,  
die *viele* gemacht haben.

„**ZWEIFEL** – *Das Schweigen Gottes*“

Manche Menschen glauben, dass es Gott nicht gibt –  
weil es so viel Leid gibt in der Welt,  
weil Gott nicht eingreift,  
weil er schweigt.

Andere sind sich ganz sicher, dass es Gott gibt.

*Zweifel* stehen irgendwie dazwischen.

Wenn man zweifelt, steht der Glaube auf der Kippe.  
*Ist Gott wirklich gut? Liebt er mich?*  
*Warum schweigt Gott,*  
*wenn ich zu ihm bete?*

Ich habe darüber mit recht vielen Leuten gesprochen.

Einer sagte:

„Ich bete hier, aber ich merke gar nichts“.

Einer sagte:

„Es scheint Christen zu geben,  
die irgendwie schon weiter sind als ich.  
Die erzählen,  
welche Folgen ihre Gebet hatten.  
Bei ihnen ist es ganz selbstverständlich,  
dass Gott antwortet.  
*Bei mir funktioniert das nicht.*“

Einer sagte:

„Warum **höre** ich ihn nicht?  
Vielleicht schweigt er ja gar nicht,  
sondern ich kriege nur nicht mit, was er sagt.“

Jesus Christus sagte:

„Bittet, so wird euch gegeben.  
Sucht, so werdet ihr finden.  
Klopft an, so wird euch aufgetan.“ (Mt. 7, 7)

„So steht es geschrieben.  
Aber das klappt oft nicht.“

Manche Leute beten ganz selbstverständlich  
und reden so, als wenn das jeder können müsste,  
wenn er nur wollte und sich anstrengen würde:

Gott ist für dich da,  
 er liebt dich,  
 also musst du nur richtig zuhören.  
 Du musst ihm *vertrauen*,  
 dann wirst du ihn auch hören.

Und?

Solche Sprüche helfen auch nicht viel weiter.

Ich möchte Ihnen von *Agnes Gonxha Bojaxhiu* erzählen,  
 einer albanischen Nonne..

Agnes glaubte von klein auf an Gott.  
 Und sie glaubte nicht nur –  
 sie war *regelrecht Feuer und Flamme*.  
 Sie wollte Großes für Gott tun  
 Sie sagte, sie wolle „Jesus lieben,  
 wie er noch nie zuvor geliebt worden war.“

Wer kann so etwas sagen?

Agnes spürte, dass Jesus bei ihr war,  
 und sie wusste sich unbestreitbar von ihm berufen.  
 Sie schrieb in ihr Tagebuch:  
 „Ich erlebe zurzeit tiefen Frieden und große Freude.“

Sie erlebte eine Einheit mit Gott,  
 die so tief und so beständig war,  
 dass sie kaum wusste, wohin mit ihrer Freude.

Sie verließ ihr Zuhause, wurde Missionarin, gab ihm alles.

**Und dann verließ Gott sie.**

Zumindest kam es ihr so vor.  
 „Wo ist mein Glaube geblieben“,  
 fragte sie sich immer wieder.  
 „Selbst ganz tief in mir drin  
 gibt es nichts als Leere und Dunkelheit....  
 Ich habe keinen Glauben mehr....“

Sie schrieb in ihr Tagebuch,  
 sie versuchte zu beten:

„Ich stammle Worte von bekannten Gebeten –

und versuche mit äußerster Anstrengung,  
die Süße jedes Wortes auszukosten.  
Aber ich bin im Gebet nicht länger eins mit ihm.  
Ich bete nicht länger.“

Nach außen hin arbeitete sie weiter,  
sie war für andere da, sie lächelte.  
Doch sie sprach von ihrem Lächeln als von einer Maske,  
„*einem Mantel, der alles überdeckt*“.

Diese innere Finsternis  
und der Schmerz über Gottes Ferne dauerten an,  
Jahr für Jahr,  
mit nur einer kurzen Unterbrechung –  
und das fast 50 Jahre lang.

Das war der geheime Schmerz von Agnes **Gonxha Bojaxhiu**,  
und Sie kennen Sie vermutlich alle,  
denn sie wurde später als *Mutter Teresa* bekannt.

*Mutter Teresa war voller Zweifel.*

Die Briefe und die Tagebücher,  
die ihre inneren Qualen beschreiben,  
waren zu ihren Lebzeiten ein Geheimnis –  
und sie bat darum, dass man sie vernichten möge.

Doch es ist etwas Merkwürdiges geschehen.  
Ihre Bereitschaft,  
angesichts solcher Zweifel an Gott festzuhalten,  
verleiht heute anderen Menschen  
in einem Maße Trost und Kraft,  
wie es ein leichtes Leben  
voller Glaubensgewissheit niemals tun könnte.

Als Mutter Teresa noch lebte,  
war sie ganz und gar für die Armen da.  
Jetzt ist sie für die Zweifelnden da.

Für manche jedenfalls.

Wie kann man das verstehen?  
**Warum schweigt Gott?**

Es gibt eine **Befürchtung**, die hinter dieser Frage steht.

Vielleicht schweigt Gott,  
weil es ihn gar nicht gibt.

Das ist die *Befürchtung*,  
die **Christen** in solchen Fällen haben.  
Und das ist die *Konsequenz*,  
die **Atheisten** in solchen Fällen ziehen.

**Aus dem Schweigen Gottes entstehen Zweifel:**

Vielleicht gibt es Gott gar nicht!

Aber auch diese Zweifel  
entstehen nur bei einigen.

Warum *nur bei einigen*?

Christen leben in derselben Welt wie Nicht-Christen.  
Sie erleben dieselben Alltagsprobleme,  
sehen dieselben Sonnenuntergänge  
und bemitleiden dieselben hungernden Kinder.

Die wenigsten Gläubigen, die ich kenne,  
hören abends Gottes Stimme  
oder sehen ganz sicher, wie Gott ihnen die Zukunft zeigt.

Die meisten Gläubigen erleben auch keine Wunder –  
jedenfalls nicht solche,  
die als wissenschaftlicher Beweis  
für die Existenz Gottes gelten könnten.  
Sie haben Schmerzen,  
sie leiden unter Problemen wie alle anderen auch.

Manchmal sind sie auch frustriert,  
weil sie im Glauben nicht richtig weiter kommen,  
und weil es so unendlich lange dauert,  
sich zu entwickeln und zu verändern.

Und dennoch beschließen sie,  
an einen Gott zu glauben,  
den sie weder sehen noch anfassen,  
noch hören oder beweisen können,  
und ihr ganzes Leben auf diesen Gott hin auszurichten.

Und andere beschließen,  
ihr Leben gerade auf der Vorstellung aufzubauen,  
dass es einen solchen Gott nicht gibt.

Seltsam, nicht?

Das ist ein Beschluss, den wir machen,  
eine Entscheidung, die wir treffen,  
und die unser Leben grundlegend bewegt.  
Die einen gehen auf Gott zu,  
die anderen leben ohne ihn.

Aber: Wenn es Gott gibt –  
warum macht er sich dann nicht stärker bemerkbar?  
Wenn wir ihm so unheimlich wichtig sind,  
warum schickt er dann nicht öfter einen Sohn?  
Oder vielleicht mal eine Tochter?

Ein atheistischer Philosoph namens Norwood Russel Hanson  
hat mal beschrieben,

unter welchen Umständen er *vielleicht* doch glauben könnte:

„Mal angenommen,  
nächsten Dienstagmorgen unmittelbar nach dem Frühstück  
werden alle, die auf der Welt leben,  
durch einen heftigen und ohrenbetäubenden Donnerschlag  
auf die Knie gezwungen.

Ein gewaltiger Sturm kommt,  
die Erde bebt, Gebäude wanken und Türme stürzen ein.

Der Himmel glüht in einem fahlen, silbrigen Licht,  
und *genau in dem Augenblick* öffnet sich der Himmel,  
die Wolkendecke reißt auf

und offenbart eine unglaublich strahlende  
und gigantische, zeusähnliche Gestalt,  
die gewaltig über uns thront.

Sie schaut finster drein, während das Licht der Blitze  
auf ihren Gesichtszügen spielt.

Und dann zeigt sie herab – auf mich –  
und erklärt, für jedermann hörbar:

*Ich bin deine neunmalklugen Wortklauberei  
und deine vermeintliche Logik  
in Sachen Theologie so leid!*

*Sei versichert, Norwood Russell Hanson,  
dass ich existiere!“*

Jaaa, damit

würde Gott auch meine Aufmerksamkeit auf sich lenken!  
*„Sei versichert, Claus Gustav Scheffler,  
 dass ich existiere!“*

So, und jetzt wissen Sie auch,

dass ich einen Zweitnamen habe,  
 und vor allem, wofür man den braucht!  
 Denn wenn Gott *so* auftreten würde,  
 dann ginge es nicht ohne den Zweitnamen,  
 das würde einfach nicht wirken.

Gott tritt aber nicht so auf.

Er schweigt lieber manchmal.

Im Alten Testament heißt es:

*Es kam ein Sturm – aber Gott war nicht im Sturm.*

*Es kam ein Erdbeben – aber Gott war nicht im Erdbeben.*

*Dann kam ein leichtes Säuseln im Wind – da war Gott.*

*(1. Könige 19, 11+12)*

Warum nur?

Und was würde denn passieren,  
 wenn Gott unwiderlegbar und laut spricht?

***Was würden Sie dann hören?***

***Und was fragen?***

Würden Sie sagen:

„Oh... Gott.

Na, das ist ja ein Ding.

Dann ändere ich jetzt mal mein Leben.“

Oder würden Sie sagen:

„Na, das war jetzt doch ziemlich unglaubwürdig.

Das ist bestimmt nur irgendeine Inszenierung  
 einer christlichen Freikirche.“

Oder vielleicht:

„Gott, da bist du endlich.

Und nun erklär mal:

Warum hast du diese Welt nicht besser gemacht?“

Was würde sich ändern,  
wenn Gott laut und vernehmlich zu Ihnen spräche?

Ein Philosoph namens Blaise Pascal sagte:  
„Es gibt genug Licht für die,  
die sehen wollen,  
und genug Dunkelheit für diejenigen,  
die eine entgegengesetzte Überzeugung vertreten.“

Mit anderen Worten:  
Es kommt auf unser Herz an.  
Auf das, was wir sehen  
oder nicht sehen *wollen*.

In der Bibel ist das Herz,  
hebräisch (Lev),  
das **Kontaktorgan zu Gott**.

Das Herz umfasst alles:  
Gefühl, Wille, Gemüt und Verstand.

Der *Wille* gehört dazu.

Mutter Teresa *wollte* aus irgendeinem Grund  
weiterhin den Kontakt zu Gott haben,  
*obwohl* sie ihn nicht mehr hörte.

Unser Schauspieler, von dem ich erzählt habe,  
ging einen anderen Weg.

---

Bisher habe ich in dieser Predigt  
v.a. **viele Fragen** aufgeworfen.  
Und ich weiß: Predigten mit vielen Fragen sind doof.  
Die meisten Leute hören viel lieber Antworten und Lösungen.

Geht mir ähnlich.

Das Dumme ist, dass Gott eben oft schweigt.

Oder – dass wir ihn zumindest oft nicht hören.  
Wir *hören* seine Antworten nicht –  
wenn er denn welche gibt.

Trotzdem werde ich jetzt versuchen,  
das Schweigen ein wenig zu durchbrechen.  
Obwohl ich weiß, dass viele von uns Gott nicht hören,  
und unter diesem Schweigen so leiden wie Mutter Teresa.

Ich fange also mal an  
mit so einer Art  
**privatem Glaubensbekenntnis** zu diesem Thema.

(1) Ich glaube,  
dass es auf **unser Herz** ankommt.  
Und dabei zuallererst auf eine grundlegende **Entscheidung**,  
die wir treffen müssen.

Diese Entscheidung lautet:

***Ich will Gott hören.***  
Ich will mein Herz öffnen.  
Ich will das *wagen*.

Wenn man sich so entscheidet,  
beginnt man, mit Gott zu rechnen.  
Man beginnt, sein Eingreifen zu erwarten.

Wenn dann etwas geschieht, sagt man nicht sofort:  
*Das war bestimmt nur Zufall,*  
sondern man rechnet damit,  
dass es Gott gewesen sein könnte.

Mit dieser Entscheidung ändert sich unser Blick auf das Leben.  
Und damit ändert sich alles.

Ich glaube, dass Blaise Pascal recht hat.  
„Es gibt genug Licht für die, die sehen wollen,  
und genug Dunkelheit für diejenigen,  
die eine entgegengesetzte Überzeugung vertreten.“

*Also:*

*Wollen Sie Ihr Herz auf Gott hin ausrichten?  
Oder lieber nicht?*

Wenn ich mich frage,  
ob ich das wirklich kann und will,  
dann mache ich mir oft klar, was denn die Alternative dazu ist.

Und dazu zitiere ich noch mal einen atheistischen Philosophen, nämlich Bertrand Russell.

Der sagte sinngemäß (zu jedem von Ihnen):

„**Sie** sind das Produkt von Ursachen ohne jeden Sinn und Zweck.

Ihre Hoffnungen, Ängste, Vorlieben und Überzeugungen sind das Ergebnis zufälliger Ansammlungen von Atomen.

Nichts kann Ihr Leben vor dem Grab retten.

Alle Hingabe, alle Inspiration, alle Plagerei sind zusammen mit dem riesigen Sonnensystem dem Untergang geweiht.

Alles, was Menschen gedacht und geschaffen haben, wird unweigerlich unter den Trümmern eines eingestürzten Universums begraben werden. Genau das ist es, worauf wir alle zusteuern!“

Das ist ehrlich gesagt für mich keine gute Alternative.

Ich will das nicht.

***Ich habe mich entschieden.***

Ich glaube Jesus.

Ich glaube, dass es eine Hoffnung gibt,

dass Gott für mich da ist,

dass er mich liebt, auch wenn ich ihn nicht höre,

dass er mich trägt, auch wenn mich Schweigen umgibt.

Es kann sein,

dass ich mir das alles nur einbilde

und dass das eine Wunschprojektion ist oder ein Traum.

Aber ich habe lieber den ***Traum von Gott***

als den Alptraum des Bertrand Russell.

Ich habe mich entschieden,

und es spricht einiges für diese Entscheidung.

(2) Es gibt nämlich **Glaubenserlebnisse**,

von denen ich zehre.

Es gibt Erfahrungen, die ich mit Gott gemacht habe.

Es gibt Zeiten, in denen ich Gott höre.

Deshalb bin ich mir sicher, dass er da ist,

auch wenn er manchmal lange schweigt

und auch wenn ich nicht weiß, *warum* er schweigt.

Diese Erlebnisse tragen mich auch dann,  
wenn meine Pläne schief gehen  
und wenn es mir überhaupt nicht gut geht.

**Ein Erlebnis** möchte ich Ihnen erzählen,  
es war ziemlich grundlegend für mich.  
Denn *einmal* habe ich es wirklich erlebt und *erfahren*,  
dass Gott mich liebt.  
Das war eine *überwältigende Erfahrung*,  
und sie liegt 20 Jahre zurück.  
Ich kam mir damals vor wie ein Gefäß,  
dass aufgefüllt wird mit Liebe – voll, bis zum Rand.  
**Ich habe das erlebt.**  
Ich habe es auskosten, und davon zehre ich bis heute.  
*Einmal* habe ich das erfahren, und es hat mich geprägt.

Diese Erfahrung habe ich in Taizé gemacht,  
einem Kloster in Burgund, in Frankreich.  
Dort wird der „Pilgerweg des Vertrauens“ gelehrt.

Ich weiß sehr wohl, dass man das, was ich erlebt habe,  
auch anders erklären kann:  
als Einbildung, als psychologischen Effekt oder so.

Aber es kommt noch etwas hinzu:  
Ich war *nur deshalb* in Taizé,  
weil mich jemand sehr gedrängt hatte, das zu tun,  
und weil einige *Zufälle* zusammen kamen,  
die diese Reise erst möglich gemacht hatten  
(Und ich habe mich ja *entschieden*, mehr mit Gott zu  
rechnen als mit Zufällen).

*Von mir aus* wäre ich da jedenfalls nicht hingefahren.  
*Von mir aus* hätte ich Gott nicht die Gelegenheit gegeben,  
zu mir zu sprechen.

### **Kennen Sie Glaubenserlebnisse?**

Haben Sie mal Dinge erlebt und waren sich *sicher*,  
dass Gott da am Werk war?

....

Ich war mir oft erst im Rückblick sicher,  
als ich erkannt hatte,  
welche Wirkungen mein Erlebnis hatte.

Ich habe in meinem Leben  
 nicht viele solche Erfahrungen gemacht.  
 Es geht mir da wie den meisten anderen Christen:  
***Es sind sehr wenige eindruckliche Erlebnisse und  
 Erfahrungen, die mein ganzes Leben bestimmen***  
 und mir eine große Sicherheit geben –  
 nämlich die Überzeugung,  
 dass ich nicht tiefer fallen kann als in Gottes Hand.

Und die letzte Antwort, die ich heute geben kann, ist diese:  
 (3) Ich glaube, dass wir Gott nur näher kommen  
 und seine Stimme nur hören können,  
 wenn wir **konsequent** sind  
 und ihm dauerhaft auf der Spur bleiben.

Damit sind wir wieder bei unserer Entscheidung.  
*Ein bisschen* glauben geht nicht.

Ein Kollege sagte mal:

***Der Glaube ist wie ein Muskel!***

Sie müssen ihn trainieren, wenn er stark sein soll.  
 Wenn Sie ihn *nicht* trainieren, verkümmert er.

Wenn Ihr Glaube im Alltag tragfähig sein soll,  
 wenn er sie auch durch Zweifel  
 und schwere Zeiten hindurch tragen soll,  
 dann müssen Sie ihn in *guten Zeiten* trainieren.

Den Glauben kann man trainieren,  
 selbst dann, wenn man sich nicht völlig sicher ist.

Sie können Situationen schaffen und Gelegenheiten,  
 in denen Sie Gott hören können.  
 Sie können Gott einladen.

Z.B. hier: Es gibt eine Gemeinschaft der Christen,  
 es gibt diese Gemeinde, in der *viele* mit Gott leben wollen.  
 So eine Gemeinde ist ein Trainingsgelände.

Und es gibt unsere Hoffnung darauf,  
 dass Gott für uns da ist –  
 auch wenn wir ihn nicht hören.

Das sind **meine drei Vorschläge**,  
wie man mit Zweifeln umgehen kann.

Zweifel kommen *unweigerlich*,  
ich glaube sogar,  
dass sie zu einem gesunden Glauben dazu gehören.  
Sie sind so etwas wie  
die *Wachstumsschmerzen des Glaubens*.

Aber wir können mit unseren Zweifeln umgehen,  
wenn wir *eine Entscheidung für Gott* treffen;  
wenn wir uns an unsere *Glaubenserlebnisse* erinnern;  
und wenn wir *konsequent am Ball bleiben*.

Am Ende einer Predigt  
zeigen wir Ihnen manchmal die wichtigsten Gedanken  
noch einmal auf der Beamerleinwand.

Heute zeigen wir Ihnen eine *Word-Cloud*.  
Das sind einzelne Wörter, die in der Predigt wichtig waren.  
Je öfter ich das Wort benutzt habe,  
desto größer erscheint es jetzt auf dem Bild.